

Zeitschrift:	Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse
Herausgeber:	Verband Schweizerischer Privatschulen
Band:	15 (1942-1943)
Heft:	7
Artikel:	Schwankendes Selbstvertrauen
Autor:	Probst, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-851318

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sei es ihm gewesen, wie er die Augen von zwanzig Halberwachsenen forschend auf sich gerichtet sah, Gesichter, von denen jedes sein eigenes Gepräge hatte, Gesichter von Menschen, von denen jeder sich nun nach seiner Art dem Neuling gegenüber einstellen würde. Wobei der Erzähler den Satz eines französischen Dichters zitierte: „cet âge est sans pitié“. Die Sache ging dann viel besser als er sich vorgestellt hatte.

Hier mag eine Frage aufgeworfen werden, die sich mir aufdrängte, nicht ohne mich ängstlich zu machen, als mein Deutschlehrer am Aarauer Gymnasium, Adolf Frey — er war damals schon nach Zürich übergesiedelt — einmal sagte: „Entweder ist einer ein Lehrer oder er ist es nicht, und das zeigt sich in der ersten Stunde.“ Das entsprach der Tatsache, daß Frey selber von Anfang an die wünschenswerte Selbstsicherheit besaß. Auf Grund von mannigfaltiger Erfahrung muß ich Freys Ansicht bestreiten. Auf diesem wie auf andern Tätigkeitsgebieten gibt es tastendes Anfangen, all-

mähliches, vielleicht sogar erst spätes Sicherwerden und schließlich Meisterschaft. Ich erinnere mich daran, daß ich erschrak, als mir vor Jahren einer unsrer Absolventen sagte, er wolle sich dem Lehrfache widmen: Er war nicht nur ein unansehnlicher, sondern ein in ungewöhnlichem Maße linkischer Mensch. Zehn Jahre später fand ich ihn vor den Oberklassen eines Gymnasiums. Er stand in Ruhe vor denselben und gehörte zu den beliebtesten und am meisten geschätzten Lehrern jenes Kollegiums. Er war unterdessen durch die strenge Schulung einer gut geleiteten schweizerischen Privatanstalt gegangen. — Freilich, es gibt auch im Pädagogischen hoffnungslose Fälle. Vor Jahren waren in der erzählenden und dramatischen Literatur Schülertragödien an der Tagesordnung, und leider kann man nicht sagen, daß kein junger Mensch mehr unter der Schule zu leiden habe. Daß auch Lehrer unter Umständen die freilich wenig dekorativen Helden von Tragödien sein können, das wissen viele nicht.

Schwankendes Selbstvertrauen

(Aus der Praxis des Erziehungsberaters)

Von Dr. ERNST PROBST, Basel

Zu seinem 12. Geburtstage hat Robert ein Mecano geschenkt bekommen. In der ganzen Freizeit sitzt er im Dachzimmer und baut. Für die Schulaufgaben findet er kaum mehr Zeit. Selbst in den Schulstunden baut er weiter. Er darf zwar die Stützen, Räder und Achsen nicht mitnehmen. Aber er weiß die Zahl und Größe der einzelnen Bestandteile auswendig. Er zeichnet auch Pläne auf die Löschblätter oder auf die Heftdeckel. Die Schulleistungen zeigen, daß der Bub geistig meistens abwesend ist. Es kommt der Quartalsschluß mit dem Zeugnis. Er ist in vier Fächern schlechter geworden.

Was wird der Vater dazu sagen? Robert wird bleich, wenn er daran denkt. Sein Vater ist im Eisenbahndienst. Er ist gewohnt, seine Arbeit ernst zu nehmen. Genauigkeit und Pflichtbewußtsein erwartet er auch von seinem einzigen Sohne. Robert hat schon mehrmals erfahren, daß er streng bestraft wird, wenn er sich gehen läßt. Diesmal würde man ihn wohl ganz besonders unsanft anfassen. Er wagt das Zeugnis nicht vorzuweisen. Zwei Tage wandert es im Schulsack hin und her. Der Lehrer verlangt es zurück. In der Pause versucht Robert schließlich selber, die Unterschrift des Vaters hinzumalen. Dem Lehrer fallen die sonderbaren Namenszüge auf. Er nimmt Robert ins Verhör. Der Junge versucht sich aber herauszulügen. Der Lehrer traut der Sache schlecht und stellt in Aussicht, er werde den Vater brieflich anfragen. Die Angst des Jungen wächst. Jetzt muß alles herauskommen.

Noch verstörter als sonst geht er nach Hause. Um 6 Uhr kommt der Briefträger. Robert leert sofort den Kasten. Den gelben Brief mit dem Kantonswappen verbrennt er. Bleich und unsicher

macht er sich am nächsten Morgen auf den Weg zur Schule. Unterwegs fällt ihm ein, daß der Vater auf dem Weg zur Bahn dem Lehrer hatte begegnen können. Er verliert allen Mut und getraut sich weder ins Schulhaus noch ins Elternhaus zurück zu gehen. Da schwenkt er ab, gelangt zögernd, voll dumpfer Gefühle durch ein fremdes Quartier und sieht sich plötzlich vor dem Rheinufer.

Dort findet ihn ein wohlwollender Spaziergänger. Der ins Wasser starrende, bleiche Junge mit dem verweinten Gesicht fällt ihm auf. Es kostet einige Mühe, ihn zum Sprechen zu bringen. Erst nachdem der freundliche Herr das Mitkommen versprochen hat, läßt sich Robert bewegen, nach Hause zu gehen. — Die Eltern erschrecken über das schlechte Aussehen ihres Buben. Der fremde Herr rät ihnen, vorläufig von einer Bestrafung abzusehen und den Erziehungsdirektor zu konsultieren.

Die Besprechungen mit Eltern, Kind und Lehrer zeigen, daß Robert im Grunde ein ganz gutartiger, nur fast zu weicher Knabe ist. Mit seiner gut durchschnittlichen Begabung kann er in der Realschule ohne große Mühe mitkommen. Zu Hause hat er bisher zu keinen großen Sorgen Anlaß gegeben. Auch diesmal bedrücken ihn seine Verfehlungen, man bemerkt keine Spur von Freude über den halb geglückten Streich. — Wie soll man sich sein plötzliches Versagen erklären?

Einen ersten Aufschluß gibt schon die Erscheinung des Vaters: Ein kräftiger, energischer Mensch von strammer Haltung, früher ein erfolgreicher Schwinger. Sein Bub der reine Gegensatz: lang, dünn, mit den schlankernden, unbeholfenen Gliedern des Pubertierenden. Der Vater gesteht, daß

er sich immer einen rechten Turner als Buben gewünscht habe. Der lange kränkliche Junge sehe aber aus wie eine Spinne, man müsse sich immer fragen, wie der sich einmal durchs Leben schlagen könne. Der Vater weiß, daß es nicht leicht ist, sich eine Position zu erobern. Er stammt selber aus einer kinderreichen, ärmlichen Familie. Durch seinen Pflichtfeind hat er sich im Bahndienst heraufgearbeitet. Der Junge sollte es womöglich noch weiter bringen. Er kann ja jetzt so gute Schulen besuchen, die dem Vater verschlossen waren. Darum hält dieser scharf darauf, daß der Bub seinen häuslichen Pflichten peinlich genau nachkommt. Dabei begeht er aber einen großen Fehler: Er ist immer zum Spott bereit, wenn Robi etwas ungeschickt angreift und strafft streng, wo er eine Pflichtverletzung zu erkennen glaubt — aber er findet nie ein freundliches Wort der Anerkennung, wo dieses berechtigt wäre. „Das Leben ist hart, man muß sich beizeiten daran gewöhnen“, das ist seine Ueberzeugung.

Nie hat er bis jetzt daran gedacht, daß durch diese Behandlung der weiche und unsichere Junge noch weicher und unsicherer werden muß. Der bedenkliche Vorfall hat ihn aber aufgeschreckt. Schon in der ersten Besprechung zeigt es sich, daß er für etwas gründlichere pädagogische Ueberlegungen durchaus zugänglich ist. Er nimmt sich vor, das Lobenswerte im Verhalten seines Sohnes auch anzuerkennen. In wenigen Wochen gelingt es ihm, zu diesem in ein viel erfreulicheres Verhältnis zu kommen. Lehrer und Erziehungsberater suchen den Jungen in seinen Spezialinteressen zu

fördern. Die Entwicklung nimmt rasch einen erfreulichen Fortgang. Heute arbeitet Robert als Feinmechanikerlehrling zur Freude seines Meisters und seines Vaters.

Ehrgeizige, energische Väter sind nicht selten mit Söhnen gesegnet, denen eine ganz andere Art eigen ist. Ihren eigenen Lebenserfolg schreiben sie einzig ihrem unermüdlichen Arbeitseifer zu. Sie möchten daher auch bei ihren Kindern ein ähnliches Strebertum sehen. So beginnen sie in ihrer Enttäuschung immer mehr zu kritisieren und anzuregen, um dadurch die Kräfte der Jungen wachzurufen. Nicht selten erreichen sie aber das Gegenteil des Erstrebten, weil sie nicht merken, daß es Momente gibt, in denen alles Antreiben und Kritisieren nichts hilft.

Mit der „Energie von Außen“ kommt ein Kind auf die Dauer nicht vorwärts. Der Ansporn muß von Innen kommen. Die innere Energie kann sich aber nur da entfalten, wo ein gewisses Vertrauen in die eigenen Kräfte vorhanden ist. Dieses Vertrauen gilt es zu stärken, wenn ein Kind vorankommen soll. Hält man ihm nur seine Fehler vor, so verliert es seine Sicherheit immer mehr. Man muß daher jede Gelegenheit wahrnehmen, seine kleinen Erfolge zu würdigen und seinen guten Willen anzuerkennen, auch wenn man gerne noch mehr sehen würde.

Vielleicht könnte man auch in der Schule manchem Kinde mehr helfen, wenn man weniger Fehler anstreichen und häufiger eine wohlgemeinte Anstrengung anerkennen würde.

Polemik um die Hulligerschrift

Die Vereinigung des Schweiz. Import und Großhandels (V.S.I.G.), der über tausend Großhandelsfirmen umfaßt, sandte uns, sowie den kantonalen Erziehungsdepartementen folgende Stellungnahme gegen die Hulligerschrift. Wir halten uns für verpflichtet unseren Lesern von diesem Schreiben Kenntnis zu geben und sind gerne bereit auf Wunsch auch einem Vertreter des gegenteiligen Standpunktes die Möglichkeit zur Darlegung der Argumente zu geben. Die Redaktion.

Wir erlauben uns, Ihre Aufmerksamkeit auf folgende Angelegenheit zu lenken. In den Kreisen unserer Vereinigung, die über tausend Großhandelsfirmen umfaßt, wird immer häufiger über die Nachteile geklagt, welche in der kaufmännischen Praxis den in der Hulliger-Schrift unterrichteten Angestellten und Lehrlingen entstehen; wir haben uns deshalb gezwungen gesehen, uns eingehend mit dem Schriftproblem zu befassen. Als Spitzenorganisation des Handels sind wir verpflichtet, zu den Erziehungsfragen des kaufmännischen Nachwuchses Stellung zu nehmen, denn es kann uns nicht gleichgültig sein, wie die jungen Leute durch die Schule für ihren kaufmännischen Beruf vorbereitet werden.

Um die Ansicht möglichst aller maßgebenden Handelskreise in der Schriftfrage kennen zu lernen, haben wir bei unsren Mitgliedern eine umfassende Enquete durchgeführt und so in gewissenhafter und vorurteilsloser Weise die Erfahrungen gesammelt, die mit der Hulliger-Schrift im Handel gemacht worden sind. Der jetzige Zeitpunkt schien uns für die Umfrage um so geeigneter, als

nunmehr die uns angeschlossenen Firmen bereits seit einigen Jahren Angestellte und Lehrlinge in ihren Betrieben beschäftigen, die ausschließlich in der neuen Schrift ausgebildet worden sind. Das Ergebnis unserer Enquete ist kurz zusammengefaßt folgendes:

Wenn auch zugegeben wird, daß die Hulligerschrift, wenn langsam geschrieben, einen sauberen Eindruck macht, so wird doch fast durchwegs eingewendet, daß die Schrift bei schnellem Tempo, wie es für Kaufleute heute unerlässlich ist, unsauber und unleserlich wird. Ueber 90% der Angefragten erklären die Antiqua als für kaufmännische Zwecke geeigneter. Auch haben die meisten Hulliger-Schüler beim Stenographieren Schwierigkeiten, weil Hulliger-Schrift und Stenographie technisch von verschiedenen Voraussetzungen ausgehen. Vielfach wird darauf hingewiesen, daß den jungen Leuten der Übergang zu einer persönlichen, ihrem Charakter entsprechenden Schrift außerordentlich erschwert, wenn nicht verunmöglich wird. Viele Firmen teilen uns mit, daß sie ihre in Hulliger-Schrift ausgebildeten Angestellten zur Antiqua umzuschulen gezwungen waren. Es kommt immer wieder vor, daß Offeren von Nicht-Hulliger-Schülern der Vorzug gegeben wird.

Wir unterrichten Sie vom Ergebnis unserer Enquete in der Annahme, daß es für Sie von Interesse sein wird zu wissen, wie sich die Handelskreise zur Schriftfrage stellen. Wir halten dabei die Tatsache für wertvoll, daß die eingegangenen